Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 29. März 1887. Nr. 147.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 28. März.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, Dr. v. Schelling, Bronsart v. Schellendorff.

Tagesordnung:

Auf derselben steht die dritte Berathung des Etats.

Das Wort zur Generaldiskussion wird nicht verlangt, das Haus tritt daher sofort in die Spezialberathung. Beim Etat des Auswärtigen Amtes ersucht

Abg. Dr. Lingens (Zentr.) die Regierung, der Verlockung junger Mädchen zur Auswanderung nach Holland, wo sie zur Unsittlichkeit angehalten würden, entgegenzutreten.

Ministerialdirektor Helwig erwidert, die Behörden wendeten schon jetzt ihre Aufmerksamkeit dieser Angelegenheit zu, es sei jedoch in der Mehrzahl der Fälle sehr schwierig, einzugreifen, weil die Mädchen meist wüßten, zu welchen Zwecken sie zur Auswanderung verleitet würden.

Die zu diesem Etat gestellte Resolution,

„den Reichskanzler zu ersuchen, zukünftig und zwar zuerst im Etat für 1888—89 die Einnahmen, die sich in den Schutzgebieten ergeben, ersichtlich zu machen"

wird debattelos angenommen.

Beim Etat des Reichsamts des Innern richt

Abg. Dr. Lingens den Wunsch aus, die Regierung das Fabrikinspektoren-Material [illegible] zugänglich machen möge, als es im letzten Bericht gewesen sei, da die Form des Generalberichts nicht genüge.

Abg. Dr. Götz (natl.) führt Klage darüber, daß vielfach nicht approbirte Aerzte in Sachsen als Krankenkassen-Aerzte angestellt worden sind. Der sächsische Aerzte-Verein habe sich darüber beim Bundesrathe beschwert, ohne daß sein Ersuchen Berücksichtigung gefunden habe.

Abg. Struckmann (natl.) fragt an, welches Ergebniß die Enquete über die Möglichkeit der Verminderung der Schankstätten gehabt habe.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Enquete, welche durch eine Petition des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke angeregt worden, hat ergeben, daß eine Verminderung der Schankstätten eingetreten ist. Es ist außerdem an die Bundesregierungen eine Anfrage gerichtet worden, welche Stellung sie zu einer Reform der einschlägigen Gesetzgebung einnehmen; die Antworten stehen noch aus. Was die Beschwerde des Abg. Dr. Götz betrifft, so ist der Bundesrath der Meinung, daß das Gesetz über die Krankenfürsorge nicht dazu angethan ist, die Frage, ob approbirte Aerzte allein Anstellung bei den Krankenkassen finden dürfen, gesetzlich zu entscheiden. Die Anstellung des Krankenkassenarztes ist allein Sache der betreffenden Korporation. Abg. Dr. Lingens hat heute wiederum die Frage der Fabrikinspektoren-Berichte angeregt. Ich kann nur wiederholen, daß ich dem Reichstage vollständig die Entscheidung darüber überlassen, ob ein Generalbericht oder wie früher Einzelberichte erstattet werden sollen; ich möchte nur daran erinnern, daß der Generalbericht doch viel übersichtlicher ist und außerdem auch die Spezial-Berichte hier für die Mitglieder zur Einsicht ausliegen.

Abg. Kalle (natl.) erklärt sich für Beibehaltung des Generalberichts, Abg. Dr. Baumbach für die Wiedereinführung der Spezialberichte.

Staatssekretär v. Bötticher bittet um eine definitive Entscheidung des Reichstages über diese Frage, damit er danach seine Maßnahmen treffen könne.

Abg. Dr. Baumbach erklärt, daß er sich einen Antrag in Bezug auf diese Frage vorbehalte.

Beim Reichs-Eisenbahnamt wünscht

Abg. Dr. Lingens (Zentrum), daß den Eisenbahnbeamten und Arbeitern mehr Gelegenheit zur Sonntagsfeier gegeben werde.

Geh. Reg.-Rath Dr. Gastner erwidert, daß das Reichs-Eisenbahnamt keine Kompetenz in dieser Frage habe.

Abg. Dr. Lingens regt beim Etat der Reichspost-Verwaltungen wieder die Frage der Sonntagsfeier und der Beschränkung des Nachtdienstes bei den Postbeamten an. Fortschritte auf diesem Gebiete seien nicht eingetreten.

Reichspostamts-Direktor Dr. Fischer: Die Oberpostbehörde hat sich die Verbesserung der vom Vorredner besprochenen Verhältnisse sehr angelegen sein lassen, und es ist erreicht worden, daß jetzt von je tausend Postbeamten nur sechs nicht in der Lage sind, den Gottesdienst besuchen zu können.

Abg. Struckmann (natl.): Vor einiger Zeit hatte die Regierung dem Hause einen Entwurf über die Postsparkassen eingebracht. Die Idee fand damals eine allgemeine Billigung, nicht aber die Ausführung der Idee, so daß die Vorlage damals abgelehnt wurde. Man war aber nicht der Meinung, mit dieser Ablehnung die Idee ganz von der Tagesordnung abzusetzen. Es ward damals angeregt, die Postanstalten mit den bestehenden Sparkassen in Verbindung zu setzen, die Postanstalten als Spar-Annahmestellen thätig sein und so gewissermaßen als Agenten der Sparkasse wirken zu lassen. Ich möchte mir erlauben, den Staatssekretär der Reichspost erneut auf diese Frage aufmerksam zu machen; für eine Auskunft darüber, ob eine Vorlage in dieser Hinsicht zu erwarten sei; würden wir dankbar sein.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Es ist Thatsache, daß der Entwurf über die Postsparkassen, über den sich der preußische Staatsrath und der Bundesrath vollständig geeinigt hatten, an dem Widerspruche der Majorität des vorigen Reichstages bedauerlicher Weise gescheitert ist. Ob und wann ein anderweitiger Gesetzentwurf und mit welchen Modifikationen an das Haus gelangen wird, darüber schweben zur Zeit noch Verhandlungen.

Abg. Böhm wünscht für die Sommerzeit leinene Oberkleider für die Post-Unterbeamten.

Abg. Dr. Baumbach konstatirt, daß seine Partei diesmal darauf verzichte, Anträge über die Besoldungsverhältnisse der Postbeamten einzubringen; sie behalte sich das aber für den nächsten Etat vor.

Abg. Richter: Nicht bedauerlicher, sondern erfreulicher Weise hat jener Entwurf Ablehnung gefunden und eine Wiederholung des Entwurfs würde das gleiche Schicksal haben. Anders steht es mit dem vom Abg. Struckmann angeregten Plan, gegen den sich die wirthschaftlichen Einwendungen, die damals geltend waren, nicht richten würden.

Abg. Dr. Windthorst: Der Entwurf ist abgelehnt worden, weil er zu zentralistisch war und Geld nach Berlin strömen lassen wollte. Wenn ein ähnlicher Entwurf kommen sollte, so hoffe ich, daß er gründlicher vorbereitet sein wird.

Staatssekretär Dr. Stephan erwidert dem Vorredner, daß auch der damalige Entwurf sehr gründlich im Staatsrath und Bundesrath vorbereitet worden sei.

Abg. Graf v. Behr (deutsche Reichspartei) konstatirt, daß seine Partei nach wie vor auf dem Standpunkt gegen den Entwurf stände.

Abg. v. Bennigsen: Bei anderen Völkern haben die Postsparkassen so guten Erfolg gehabt, daß es mir angezeigt scheint, doch noch einmal einen Versuch zu machen, das Gleiche auch bei uns einzuführen und dabei dasjenige, was hier beanstandet worden ist, zu vermeiden. Es ist nicht nöthig, daß alles Geld nach Berlin strömt, der Staatsrath hat sich auch nicht einstimmig dafür ausgesprochen, es bestand vielmehr eine große Minorität gegen diese Bestimmung. Ich glaube, wenn der Entwurf jene bedenklichen Bestimmungen vermindert, wird er auf Annahme rechnen können. (Beifall.)

Abg. Richter: Es ist bisher nicht Usus gewesen, auf die Verhandlungen des Staatsrathes hinzuweisen; der Staatsrath repräsentirt doch übrigens wesentlich das abhängige Beamtenthum und hat in der Frage der Sparkassen wenig Urtheil. Sie verweisen auf die Postsparkassen in Frankreich und England, aber jene Länder haben doch nicht wie wir jene Kommunalverwaltung, um die wir zu beneiden sind, sie haben nicht jene kommunalen Sparkassen, der wir uns erfreuen. Der vorige Entwurf war verfehlt; ein neuer Entwurf könnte nur Erfolg haben, wenn er die Postanstalten als bloße Annahmestellen betrachten wolle.

Abg. Dr. Windthorst: Ich will bemerken, daß ich gegen ein noch zu erwartendes Gesetz nicht gesprochen haben würde, wenn mir die Anregung des Abg. Struckmann nicht wie etwas Bestelltes vorgekommen wäre.

Abg. Dr. Frege (kons.): Ich befinde mich heute in der seltenen Lage, mich vollständig den Ansichten des Abgeordneten Richter anschließen zu können; eine Wiederholung des vorigen Entwurfes würde auch in diesem Reichstage erfolglos sein.

Nachdem Abg. Struckmann sich gegen den Angriff des Abg. Dr. Windthorst vertheidigt, wird die Debatte geschlossen und der Rest des Etats bewilligt.

Das Haus genehmigt hierauf definitiv den Etat mit 627,211,777 M. an fortdauernden und 117,995,059 M. an einmaligen Ausgaben und ebenso das Anlagegesetz.

Hierauf wird das Präsidium auf Antrag des Abg. Dr. Windthorst durch Akklamation für die Dauer der Saison wiedergewählt.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 19. April, 2 Uhr.

Tagesordnung: Denkschriften über die Ausführung des Sozialisten-Gesetzes.

Schluß $1^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. März. Der Kaiser hatte in

Feuilleton.

Bei Syud Assad Ullah.

Von einem kürzlich abgestatteten Besuche bei dem großen persischen Heiligen, Syud Assad Ullah, und seinem Wesen und Wirken giebt ein europäischer Arzt eine sehr interessante Schilderung. Der Hadji Syud ist doppelt heilig, heilig durch seine Abstammung vom Propheten, heilig durch sein eigenes Verdienst, die große Pilgerfahrt nach Mekka. Wenn er durch die Straßen schreitet, drängt das Volk sich schaarenweise an ihn heran, um seine Gewänder zu berühren, und die Frauen erbitten seinen Segen für ihre Kinder. Er ist der Tröster am Bette der Sterbenden, der Berather in allen Nothlagen des Lebens. Wohl bewandert im Koran und seinen Erklärern, ist er für jede angerufene Entscheidung gerüstet. In der Hochschule wie in der Moschee lauschen zahlreiche Jünger auf die Worte des großen Heiligen. Syud ist der berühmte Sohn seines berühmten Vaters. Seinen großen Einfluß verdankt er vorzugsweise seiner Unbestechlichkeit. Ein Beamter in Persien, der nicht Bestechungen annimmt, ist eine ungeheure Seltenheit, aber ein Priester, der seine Hand nicht beständig ausstreckt, ist noch weit seltener. Syud ist ein reicher Mann, der den größten Theil seines Vermögens ererbte. Die Gunst des Schahs und die Furcht, welche er den schuldigen Gemüthern der Statthalter von Ispahan einflößte, vermehrte seinen Reichthum. Im Falle schwerbelastender Anklagen war des Heiligen Wort mächtig genug, um Beamten zu retten, oder zu verderben. Kein Statthalter wäre deshalb thöricht genug gewesen, von Syud Steuern zu verlangen, oder diejenigen, die der Heilige in seinen Schutz genommen, zu bedrücken. War der Statthalter so glücklich, von Syud ein Zeichen des Wohlwollens in Gestalt eines Geschenkes von einigen Quitten, oder eines Hutes Zucker zu erhalten, so beeilte er sich natürlich, ein Gegengeschenk von sehr beträchtlichem Werth zu machen. Erkrankt der Schah, so erfleht er des Heiligen Fürbitte um Genesung. Der Hadji brauchte sich nur in der großen Moschee zu zeigen, die hölzerne Kanzel zu besteigen und einige feierliche Worte zu murmeln, und er beruhigt die aufgeregte Schaar, oder er stachelt sie zu unbezähmbarer Wuth an. Der hohe Priester von Ispahan, so groß auch sein Einfluß war, muß sich dem Heiligen stets unterordnen. Der Hadji hat nur nöthig, eine Meinung zu äußern, und jede Sache ist entschieden. Sein Auftreten in der Oeffentlichkeit ist immer bescheiden. Mit niedergeschlagenem Blick, die Lippen beständig wie zum Gebet bewegt, geht er oder reitet er auf seinem Maulesel durch die Straßen. Die Menge bleibt ehrerbietig stehen und schaut ihm nach. Priester und Rechtsgelehrte schließen sich ihm an. Sein Anzug ist so schlicht, wie möglich. Kranke bestürmen ihn, sie zu heilen, Gläubige fordern als Talisman einen von seiner heiligen Hand mit einigen Worten beschriebenen Zettel. Das einzig Kostbare an dem Anzug des heiligen Mannes ist der um seine Hüften geschlungene grüne Kashmirshawl. (Grün ist bekanntlich die heilige Farbe.) Der große Turban Syud's, ein Zeichen seiner Abstammung von Mohammed, ist von so dunkler Farbe, daß er beinahe aussieht, wie schwarz. Das Gesicht des Heiligen zeigt dieselben groben Züge, wie der der Ispahaner Bauern, aber sein Hirn ist das schlaueste in ganz Persien. „In seinem eigenen Hause," fährt der Berichterstatter fort, „machte ich die Bekanntschaft des Hadji Syud Assad Allah. Für einen europäischen Arzt in Persien ist die Thatsache, einen Klienten wie den Hadji zu haben, von höchster Wichtigkeit. Ich bestieg deshalb mit aller Hast mein Pferd, als ich an einem sehr heißen Tage des sehr heißen Sommers zu einem Besuche in dem Hause des Heiligen berufen wurde. Der Diener war, wie es bei dem Angehörigen eines heiligen Haushalts natürlich ist, sehr unhöflich. Er wäre schon gegen einen Glaubensgenossen nicht artig gewesen, dem Ungläubigen gegenüber hielt er sich berechtigt, grob zu sein. „Der Herr verlangt Sie," meldete er. „Wozu?" „Ich weiß es nicht, Sie sollen sofort kommen." „Ist er krank?" „Ich weiß es nicht, er befiehlt Ihnen, unverzüglich zu kommen." Darüber verlor ich beinahe die Geduld, aber ein persischer Freund flüsterte mir zu, es sei eine große Ehre für mich, von dem Hadji zu einem Besuche aufgefordert zu werden. Entweder sei er selbst, oder Jemand, der ihm theuer ist, erkrankt. Der Diener ritt auf seinem weißen, erstaunlich schnellfüßigen Maulesel so eilig vorwärts, daß ich ihm mit meinem Pferde kaum folgen konnte. Aus den schattigen Straßen des christlichen Julfa ging es durch das seichte Flußbett nach dem großen Char Bagh, an der Hochschule mit den silbernen Thoren vorüber, durch den überfüllten, endlos langen Bazar, wo jeder dem Diener des heiligen Mannes Platz machte, in eine weit entfernte Vorstadt, zum Hause des Syud. Ein zerlumpter Pförtner öffnete uns. Ich folgte meinem Führer in ein leeres Zimmer. Müde, verwundert und zornig setzte ich mich auf das Fensterbrett. Mein Führer verschwand. Todesstille herrschte rings umher. Die Zeit verging, ich wurde ungeduldig, und fing an, mit lauter Stimme zu rufen. Schleunigst kehrte der Diener zurück. „Das dürfen Sie nicht," sagte er verweisend. „Sie werden den Herrn wecken." „Um so besser. Heda! Heda!" Des Dieners Benehmen wurde geschmeidiger. Er geleitete mich in das beinahe ärmlich ausgestattete Gemach des Heiligen. Syud sprach ziemlich höflich, erhob sich aber weder von seinem Sitze, noch lud er mich ein, mich niederzulassen. Stehen zu bleiben, würde mich zu einem Diener oder einem Bittsteller herabgewürdigt haben, deshalb warf ich mich lang ausgestreckt auf den Teppich. Syud gab sich den Anschein, als ob seine Unhöflichkeit eine unbeabsichtigte gewesen wäre. Jetzt durfte ich mich auch meiner Patientin nähern. Eine junge Dame hielt mir ihren Arm entgegen. Gesicht und Gestalt waren von einem dichten Schleier verhüllt. Ich verlangte auch die Zunge zu prüfen. Die Kranke trug Sorge, daß nicht mehr als die Lippen und die vorgeschobene Zunge sichtbar wurden. Ich schrieb ein Rezept und entfernte mich, gefolgt von dem Gelächter der verschleierten Frauen, die das Serail des Hadji bildeten. Der Ritt an der Seite des Dieners Syud's war die wirksamste Reklame für mich. Noch vor Sonnenuntergang wußte die ganze Stadt, daß der Heilige mich in sein Haus berufen hatte. An Patienten fehlte es mir hinfort nicht.

der Nacht zum Sonntag im Ganzen gut geschlafen. Das Allgemeinbefinden des Kaisers war am Sonntag zufriedenstellend, die Augenreizung jedoch an diesem Tage nicht wesentlich verändert. In der Nacht vom Sonntag zum Montag war der Schlaf befriedigend, auch das Allgemeinbefinden des Kaisers zufriedenstellend; die Augenreizung hat etwas nachgelassen. Heute Mittag nahm der Kaiser den Vortrag des Chefs des Zivilkabinets entgegen und hatte eine Besprechung mit dem Geheimen Hofrath Borck.

— Herzogin Thyra von Cumberland befindet sich in der That, wie wir bereits gemeldet, in der Irrenanstalt des Professors Leidesdorf zu Döbling bei Wien. Man theilt dem „B. T." zu der Angelegenheit noch folgende Einzelheiten mit: Vor beiläufig zwei Monaten stellten sich bei der Herzogin einige Anzeichen der Nervenirritation ein, die jedoch rasch wieder vorüberzugehen schienen und die man deshalb Anfangs nicht als bedenklich auffassen zu müssen glaubte. Die Krankheits-Erscheinungen wiederholten sich jedoch später und ließen über die wahre Natur des Uebels keinen Zweifel mehr aufkommen. Die Herzogin wurde zeitweilig trübsinnig und brütete viele Stunden lang wortlos vor sich hin, ohne auf ihren Gemahl oder auf ihre Kinder zu achten, wenn diese erschienen. Dann wieder zeigte sich die Kranke manchmal erregt, und in solchen Momenten befahl sie, Personen aus ihrer Umgebung, die sonst der größten Gunst sich erfreuten, sofort aus dem Schlosse zu entfernen. Andere Male wieder ertheilte sie der Dienerschaft Weisungen, die entweder gar nicht ausgeführt werden konnten, oder solcher Art waren, daß sie nur einem kranken Gehirn entsprungen sein mußten. Die Aerzte, die aus Wien nach Gmunden berufen wurden, erklärten nach einer kurzen Beobachtung, daß eine Uebersiedelung nach Wien angezeigt erscheine. Vor ungefähr vierzehn Tagen erfolgte die letztere und man stellte den Versuch an, die kranke Herzogin in der Cumberland'schen Villa in Hietzing bei Wien zu behandeln. Allein vor Wochenfrist erachtete man es für ersprießlich, die Herzogin in die obengenannte Heilanstalt zu bringen. Dort bewohnt sie seither eine Reihe von in aller Eile für sie in den Stand gesetzten Zimmern. Ihre Umgebung bilden eine alte Kammerfrau und vier Wärterinnen der Anstalt. Außerdem weilt ein verläßlicher Kammerdiener der herzoglichen Familie immer in der Anstalt zur Disposition der Kranken. Außer den Aerzten und dem Herzog von Cumberland hat Niemand Zutritt zu ihr. Der Herzog, der bekanntlich selbst auch längere Zeit leidend war, sich jetzt aber wieder wesentlich besser befindet, besucht seine Gemahlin täglich. Doch fragt es sich, ob diese Besuche noch lange werden fortgesetzt werden dürfen, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß der Eindruck, den der Herzog bei dem häufigen Verkehr mit der Kranken empfängt, einen ungünstigen Rückschlag auf seinen eigenen Gemüthszustand ausüben könnte. Die Aerzte versichern übrigens, daß die Herzogin in verhältnißmäßig kurzer Zeit wiederhergestellt werden dürfte. Das traurige Schicksal der jetzt 34jährigen Königstochter erregt vielfaches Mitgefühl.

— Seit dem Militärputsch, welcher von den unzufriedenen Elementen der spanischen Armee im September vorigen Jahres in Madrid versucht wurde, dessen sofortige Unterdrückung jedoch gelang, ist es in Spanien ziemlich still gewesen. Freilich war es allbekannt, daß in breiteren Volksschichten eine tiefe Gährung herrschte, und man ist keineswegs überrascht durch die heute eintreffenden Meldungen über die Entdeckung einer neuen Verschwörung. Es liegen folgende Depeschen vor:

Madrid, 27. März, 12 Uhr 49 Min. Nachmittags. In Madrid, Barcelona und Sevilla haben zahlreiche Verhaftungen stattgefunden; man ist einem weitverzweigten republikanischen Komplott auf die Spur gekommen, ein Putsch war beabsichtigt. Hier herrscht vollständige Ruhe.

Madrid, 27. März, Abends 7 Uhr. In Madrid wurden in der vorigen Nacht 11 und in der Provinz 30 den mittleren Bevölkerungsklassen angehörende Personen wegen Verschwörung gegen die Regierung verhaftet. In der Armee sind, wie es scheint, noch keine Verhaftungen vorgenommen. Unter den in Madrid Arretirten befinden sich ein ehemaliges Gemeinderaths-Mitglied, zwei ehemalige Polizeibeamte, der Ober-Waffenschmied und der Jägermeister des Hofes. Das Ministerium des Innern ist dieser Verschwörung schon seit längerer Zeit auf der Spur gewesen und auch der Kriegsminister hatte Anzeichen, welche auf ein Komplott in der Armee hindeuteten. Bei den Haussuchungen wurden Proklamationen gefunden, doch läßt sich, da die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung geheim gehalten werden, noch nicht feststellen, welche Bestrebungen die Verschwörer leiteten.

Madrid, 27. März. In letzter Nacht sind hier mehrere Personen verhaftet worden, welche in dem Verdacht stehen, gegen die Regierung zu konspiriren. Auch in Barcelona, Valencia, Sevilla, Valladolid und Cadix haben Verhaftungen stattgefunden und zwar wegen Theilnahme an einer republikanischen Verbindung. Zugleich wurden revolutionäre an die Armee gerichtete Proklamationen beschlagnahmt. Nach den neuesten Telegrammen, welche aus den Provinzen hier eingetroffen sind, herrscht übrigens daselbst vollständige Ruhe.

Zur Evidenz erhellt aus diesen Telegrammen, daß die rechtzeitig entdeckte Verschwörung eine weitverzweigte gewesen ist.

Kiel, 28. März. Die Stadt Kiel brachte gestern Abend dem Prinzen Heinrich einen Fackelzug, an welchem sich 2500 Fackelträger mit 10 Musikkorps betheiligten. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters, in welcher derselbe dem Prinzen anläßlich dessen Verlobung die Glückwünsche der Stadt aussprach, dankte der Prinz in bewegten Worten und schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Bremen, 27. März. Die Rettungsstation Treptower Deep telegraphirt:

„Am 27. März von dem deutschen Schooner „Leo", Kapitän Fiß, gestrandet unweit Treptower Deep, drei Personen gerettet durch den Raketenapparat. Wind: Nordwest, hohe See."

Darmstadt, 26. März. Ultramontane Abgeordnete brachten in der zweiten Kammer den Antrag auf Einführung direkter Wahlen ein.

Ausland.

Wien, 27. März. In Friedau in Steiermark haben am 25. d. M., Nachmittags, zwei heftige Erdstöße stattgefunden.

Pest, 26. März. Das Herrenhaus beschloß heute die Erhöhung des Petroleumzolles auf 2 Gulden für schweres und auf 2 Gulden 40 Kr. für leichtes Rohöl; der revidirte Zolltarif soll am 1. Juni ins Leben treten.

Lissabon, 27. März. Der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern sind heute hier eingetroffen.

London, 25. März. Sobald sich die Wolken über dem europäischen Festlande verziehen, ballen sie sich auf der Nordwestgrenze Indiens zusammen. Es liegt dies sowohl im Schaukelsystem der russischen Politik wie dem Walten der ausgleichenden Vorsehung, welche England für die Ruhe, mit der es einem europäischen Kriege entgegensieht, durch gelegentliche Sorgen im Osten büßen läßt. Daß der englische Schützling, der Emir von Afghanistan, sich mit den Ghilzais katzbalgt und den heiligen Krieg gegen die Russen verkündigt, ist nicht so schlimm wie des Emirs schleichende Krankheit, welcher er über kurz oder lang erliegen muß. Abdurrhaman ist ein starker Herrscher, der sein Reich mit dem Beil zusammenhielt; von seinen Söhnen aber ist der beste, Ejub Khan, russenfreundlich und daher auf englische Kosten in Persien eingesponnen; der andere, Habibullah, ist unfähig und feige; und Ischak, des Emirs Vetter, ein religiöser Eiferer, der den Mollah spielt. Bis jetzt ist Abdurrhaman der englischen Aufforderung, seinen Nachfolger zu bestellen, nicht nachgekommen, obgleich auf dem Durbar von Rawul Pindo 1885 davon die Rede war. Wenn er daher das Zeitliche segnen sollte — und er leidet jetzt an einem neuen Gichtanfalle —, so ist der Verwirrung Thür und Thor geöffnet, denn der russische Rubel und die unzufriedenen Ghilzais sind bei der Arbeit. Hier ist längst aufgefallen, daß Rußland die afghanische Grenzberichtigung nicht wieder angeregt hat, daß Herr von Staal ohne ausreichenden Grund drei Monate von seinem Posten fern blieb; daraus schließt man auf irgend einen neuen Theaterstreich. Soviel aber läßt sich schon jetzt sagen, daß England Afghanistan als Pufferstaat zwischen sich und Rußland schwerlich aufrecht erhalten wird, wenn nach des Emirs Ableben kein kräftiger einheimischer Herrscher sich findet.

Sofia, 26. März. Aus Bukarest wird gemeldet, der russische Konsul fördere neue Pläne zu einem Einfall in Bulgarien; die Wohnungen der Verschwörer werden von den rumänischen Behörden überwacht. Die Komiteesitzungen finden im Gebäude der russischen Gesandtschaft statt.

Sofia, 27. März. Justizminister Stoilow ist heute nach Wien abgereist.

Konstantinopel, 26. März. Nelidow richtete eine in ausnehmend brutalem Tone gehaltene Frage an die Pforte, warum sie Geld für Rüstungen ausgebe, obwohl sie noch die Kriegsentschädigung an Rußland schulde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. März. Für die heute, Dienstag, stattfindende Benefiz-Vorstellung des Herrn Arno Cabisius im Stadttheater ist der Anfang ausnahmsweise auf 7 Uhr angesetzt worden, da das ungemein reichhaltige Programm das Ende zu sehr verzögern würde.

— In der gestrigen Generalversammlung der National-Hypotheken-Kredit-Gesellschaft, E. G. hier, wurde mit Rücksicht darauf, daß die geplante Aenderung des § 15 des Statuts und die damit zusammenhängende Interpretation desselben in seiner alten Fassung von Einfluß auf die Feststellung der Bilanz sei, einstimmig beschlossen, die Versammlung zu vertagen, und der Vorstand beauftragt, zur Erledigung der gestrigen Tagesordnung bis spätestens zum 1. Juli d. J. eine Generalversammlung einzuberufen, sich inzwischen aber über die Stellung der Staatsregierung zu der beabsichtigten Statutenänderung noch näher zu informiren.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 29. März. — Wegen Unterschlagung wurde der Handlungsgehülfe Karl Poser zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Derselbe war in der B.'schen Holzhandlung angestellt und hatte in 16 Fällen ca. 500 Mark für seinen Chef einkassirt, aber im eigenen Nutzen verwendet.

Der Maurergeselle Emil Marotzki war auf Grund des § 330 des Strafgesetzbuchs unter Anklage gestellt. Die Leitung des Hintze'schen Neubaues, Philippstraße 75, war im Jahre 1885 dem Maurermeister Schubbert übertragen worden, dieser hatte wiederum verschiedene Arbeiten in Akkord weiter vergeben. So hatte Marotzki die Ausführung der Treppen übernommen und waren von ihm auch bereits 6 Läufe mit Hülfe zweier anderer Gesellen fertig gestellt, als am 15. Juli plötzlich sich im 5. Lauf Sprünge zeigten und als man den schadhaften Lauf abtragen wollte, stürzten sämmtliche Läufe ein. Dem Angeklagten wurde nun zur Last gelegt, daß er die Bogen und Schalungen, welche die Läufe steiften, zu früh herausgenommen und dadurch wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt gehandelt habe, daß hieraus für Andere Gefahr entstand. Durch die Beweisaufnahme, besonders durch das Gutachten eines Sachverständigen, wurde festgestellt, daß bei Ausführung wie bei der Abtragung der Treppenläufe nach den Regeln der Baukunst verfahren sei und daß der Unfall durch irgend einen besonderen Zufall entstanden sein müsse. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Benefiz für Herrn Arno Cabisius. „Tell." Große Oper in 4 Akten. Hierauf: „Der Trompeter von Säkkingen." Dichtung von Viktor Scheffel, mit verbindender Musik in 8 lebenden Bildern dargestellt.

Mittwoch. Stadttheater: Zweites und vorletztes Gastspiel des Herrn Direktors Siegmund Lautenburg. „Onkel Moses." „Der gerade Weg der beste." „Die Wiener in Paris."

Vermischte Nachrichten.

Wien, 24. März. Am 23. d., Nachmittags um 3 Uhr, meldete sich der 18jährige Tagelöhner Franz Husina, zu Karolinenthal in Böhmen gebürtig und zuständig, beim Polizei-Kommissariate Prater als obdachlos. Husina, welcher in einem Bündel eine französische Militär-Uniform eingebunden hatte, erzählte eine höchst abenteuerliche Geschichte, deren volle Wahrheit jedoch die in französischer Sprache abgefaßten Dokumente, die der junge Mann vorwies, bekräftigen. Franz Husina, mit einem ordentlichen Reisepasse versehen, machte sich im Jahre 1884 auf den Weg nach Paris, um durch Vermittlung seines in der Seinestadt als Oberkellner des Hotel de la Ville lebenden Onkels Julius Kerma als Kellner unterzukommen. Bald nachdem er in Besancon die französische Grenze überschritten hatte, es war dies am 23. September 1884, hielt ein Mann in Zivilkleidung den jungen Oesterreicher an und forderte ihm die Reisedokumente ab. Husina folgte, ohne zu wissen, warum es sich handle, dem Fremden, der ihn mittelst Eisenbahn nach Belfort brachte. In einem dortigen Bureau mußte Husina ein mit ihm aufgenommenes und in französischer Sprache niedergeschriebenes Protokoll, von dem er kein Wort verstand, unterschreiben und wurde dann noch am selben Tage mit fünf anderen Schicksalsgenossen unter Eskorte von zehn Gendarmen zur Bahn gebracht. Der Zug hielt am 24. September 1884 Abends in Marseille. Ein im dortigen Hafen bereit stehendes Schiff, welches nur auf Husina und seine Gefährten gewartet zu haben schien, nahm die sechs angekommenen jungen Leute auf, um dann mit vollem Dampf seinen Kurs nach der afrikanischen Küste zu lenken. Husina, dem seine Erlebnisse seit der Ankunft in Besancon unlösbare Räthsel waren, hatte während der Ueberfahrt Zeit genug, seine Mitpassagiere kennen zu lernen. An Bord befanden sich etwa 200 Personen, meist Deutsche und Belgier, welche alle dasselbe Reiseziel hatten. Drei Tage nach der Abfahrt von Marseille warf das Schiff an der afrikanischen Küste in Oran Anker. Husina und die Anderen wurden ausgeschifft und ohne Aufenthalt mit der Eisenbahn nach Sidi-Bellabes eskortirt. Hier wurden die junge Leute in französische Uniform gesteckt und einexerzirt. Nun wurde es Husina klar, was man mit ihm vorhabe. Ohne einen Eid geleistet oder ein Handgeld erhalten zu haben, wurde er zum Dienste in der Fremdenlegion gezwungen. Bis zum 3. Februar 1885 verblieb Husina in der Garnison zu Algier. An diesem Tage wurde er abermals auf ein Schiff französischer Flagge gebracht, das erst in Tonkin landete. Als unfreiwilliger Kämpfer für Frankreichs Ruhm machte er nun die ganze Kampagne mit, bis ihn am 18. August 1886 das Fieber auf's Krankenbett warf. Er wurde in das Militärspital nach Saigo in Cochinchina und dann nach Tiaret transportirt, von wo man ihn endlich an das Rekonvaleszentenhaus in Sainte Marguerite abgab. Am 9. Januar dieses Jahres als genesen entlassen, wurde er mit 15 anderen Soldaten von 2 Unteroffizieren nach Cannes gebracht, um von dort wieder über Marseille nach Tonkin eingeschifft zu werden. In Cannes, wo man mehrere Stunden Aufenthalt nahm, gelang es ihm endlich, zu desertiren. Die Eisenbahn brachte den jungen Abenteurer nach Nizza, von wo er zu Fuß bis nach San Remo in Italien marschirte. Die Unterstützungen des österreichisch-ungarischen Konsuls Schneider ermöglichten es Husina, mit der Eisenbahn nach Wien zu fahren, wo er am 19. Januar l. J. anlangte. Trotz seiner Bemühungen konnte er jedoch, den seine wundersamen Erlebnisse zu einer interessanten Persönlichkeit machen, bisher keine Beschäftigung finden und deshalb meldete er sich beim Kommissariate Prater.

Landwirthschaftliches.

In der Prager landwirthschaftlichen Zeitung schreibt Fr. Andres: „Jeder Bienenzüchter beklagt den Verlust an Bienen; es ist deshalb nicht zu wundern, wenn er auch die Schwalbe als seine Feindin betrachtet; denn wir können zur Sommerszeit, besonders im August und September, leicht beobachten, daß sie ihre Jungen auch mit Bienen füttert. So habe auch ich die Schwalben für Feindinnen der Bienen gehalten und aus diesem Grunde mir vorgenommen, sie aus meinen Stallungen zu verjagen. Bevor ich jedoch zur Ausführung meines Vorhabens schritt, beobachtete ich sie einige Zeit und fand zu meiner Verwunderung, daß die von den Schwalben erjagten Bienen bei der Fütterung noch leben und erst von den Jungen erdrückt werden. — Da mich die Sache interessirte, stellte ich eine Leiter an eines der Nester und beeilte mich, unmittelbar nach der Fütterung hinaufzusteigen und in der Nähe den merkwürdigen Umstand zu beobachten, daß die jungen Schwalben von den noch lebenden Bienen nicht gestochen werden! Es gelang mir auch öfter, die den Jungen gereichten Bienen denselben zu entreißen; aber wie war ich freudig erstaunt, als ich fand, daß es nur Drohnen seien. Arbeitsbienen fand ich niemals vor. Diese Erfahrung bestimmte mich, die Schwalben zu schonen und möglichst zu vertheidigen, weil sie meiner Ansicht nach für den Bienenstand nützlich sind, da sie die Stöcke von unnützen Schwelgern befreien."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 28. März. Der Rheinpegel ist heute hier 5,95 Meter. In Koblenz ist der Rhein 0,43, in Marau 0,73 Meter gestiegen. Die Mosel beginnt zu fallen. Gestern Abend ist über Köln ein schweres Gewitter niedergegangen.

München, 28. März. Mgr. Galimberti traf heute Vormittag von Berlin hier ein, wurde auf dem Bahnhofe von dem Nuntius di Pietro empfangen und reiste alsbald nach Rom weiter.

Wien, 28. März. Der Kaiser hat dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe das Großkreuz des Stefansordens, dem Finanzminister Dunajewski das Großkreuz des Leopoldordens und dem Unterrichtsminister Gautsch den Orden der Eisernen Krone 1. Klasse verliehen.

Wien, 28. März. In dem Anarchistenprozeß wurde heute das Urtheil gefällt; es wurden 13 Angeklagte zu schwerem Kerker von [illegible] bis 20 Jahren verurtheilt, ein Angeklagter w[illegible] freigesprochen.

Wien, 28. März. In Pest wurde [illegible] in einer Studenten-Versammlung eine Petition an den Reichstag wegen Erlaubniß, die Offiziers-Prüfungen in ungarischer Sprache ablegen zu dürfen, beschlossen.

Pest, 28. März. Das Abgeordnetenhaus nahm die Militärversorgungs-Vorlage als Basis zur Spezialdebatte an.

Rom, 28. März. Der Papst hat Mgr. Galimberti die Genehmigung ertheilt, das ihm vom deutschen Kaiser verliehene Großkreuz des Rothen Adler-Ordens anzunehmen.

Rom, 27. März. Das Ministerium des Auswärtigen veröffentlicht einen Bericht des Generals Gené an den Grafen Robilant, aus welchem hervorgeht, daß Ersterer Ras Alula 800 Gewehre übergeben habe, in der Hoffnung, hierdurch die Expedition Salembeni's befreien zu können. Die Mitglieder der Expedition hätten erklärt, Ras Alula habe beschworen sie freizulassen, wenn Gené das von ihm Verlangte übersenden würde. Aus den Erklärungen Pianos, eines Mitgliedes der Expedition, gehe hervor, daß Ras Alula vor seinen Unterfeldherrn erklärt habe, der Negus mißbillige sein Verhalten und wünsche Frieden um jeden Preis, gleich wie er (Ras Alula) selbst; auch fürchteten sich nach Aussage Pianos die abessynischen Führer vor einem Kriege mit Italien; insbesondere besorge Ras Alula, daß der König von Schoa, Menelik, mit den Italienern sich vereinige.

Brüssel, 28. März. Auf einem Meeting, welchem 2000 Menschen beiwohnten, wurde mit Einstimmigkeit beschlossen, eine Petition an die Kammern zu richten, in welcher für die wegen der während der Arbeiterunruhen begangenen Ausschreitungen Verurtheilten Amnestie gefordert wird.

Paris, 28. März. Die Berathung der Supplementar-Kredite, wobei, gutem Vernehmen nach, das Kabinet die Vertrauensfrage stellen wird, soll am Donnerstag in der Deputirten-Kammer stattfinden.

Kopenhagen, 28. März. Der ehemalige Minister, Bischof Monrad, ist heute früh gestorben.

Petersburg, 28. März. Dem Regierungs-Anzeiger" zufolge hat der Kaiser auf die ihm von der hiesigen Universität überreichte Ergebenheits-Adresse folgende Antwort ertheilt:

„Ich danke der Universität und hoffe, daß sie durch die That und nicht blos auf dem Papier ihre Ergebenheit beweisen und sich bemühen wird, den schweren Eindruck zu verwischen, welchen die Betheiligung der Studenten an dem jüngsten verbrecherischen Plane auf Alle ausgeübt hat. Möge Gott die Universität zu allem Guten segnen."

Belgrad, 28. März. Die serbische Regierung hat die Einladung der französischen Regierung wegen Betheiligung Serbiens an der internationalen Ausstellung von 1889 angenommen.